

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 26

Artikel: Garuda [Fortsetzung]
Autor: Hauff, August Allan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«GARUDA»

ROMAN VON AUGUST ALLAN HAUFF

(Nachdruck verboten)

12

Hier trifft du nie eine Solveig, wie du es bist, Nastjenka, die Liebe ist bei uns ein anderes Ding als in deinem Europa. Man arbeitet, verstehst du, und man heiratet. Wir haben keine Zeit, zu lieben. Wir haben vielleicht auch nicht den Sinn dafür. Wir können nicht einsehen, daß es ein Leben ausfüllen kann, einen Mann zu suchen und sich ihm zu opfern.

«Ich weiß nicht, ob es ein Leben ausfüllen kann, zu arbeiten, wie du sagst. Was gibt es denn Schöneres als die Sehnsucht und die Angst der?»

Mabel lächelte und erwiderte, indem sie gleichzeitig die vor ihr liegenden Briefe mit Unterschriften versah: «Seee, das ist nur ein Schlagwort. Eine Illusion. Niemand weiß, ob sie wirklich vorhanden ist. Man kann sie nicht sehen. Deshalb glauben wir nicht daran, denn der Amerikaner ist nur überzeugt von dem, was klar auf der Hand liegt und woraus er Nutzen ziehen kann. Sage mir selbst, existiert die Seele wirklich, und könnte man mit ihr auch nur ein paar lumpige Dollars verdienen?»

Nastjenka zweifelte daran, daß Mabel es wirklich so meinte, wie sie sagte. Gab es Menschen, die an Seele zweifelten? Ach, sie wußte, was damit war.

Nastjenka, wenn du mir folgen würdest, ergriffst du irgendeinen Beruf und vergäfest darüber deinen Dimitri, den du nie finden wirst. Dann wirst du begreifen, warum ich sage, daß nur die Arbeit wert ist, daß man sich ihr opfert.

«Nein, nein, Mabel, das ist alles unwahr. Niemals werde ich aufhören, an Liebe zu glauben, niemals werde ich aufhören, zu lieben.»

Mabel hatte ihre Arbeit beendet und nahm das Sprechrohr des Telephones von der Gabel. «Mr. Fish, ich habe jetzt Zeit, soll ich zu Ihnen kommen?» Sie wartete die Antwort ab und sagte dann: «Auch gut, Mr. Fish.» Dann erhob sie sich und trat auf Nastjenka zu. «Mein Chef zieht es vor, zu mir zu kommen», erklärte sie. «Du mußt also so gut sein und draußen auf mich warten. Es dauert bestimmt nicht länger als zehn Minuten.»

Nastjenka wollte gerade das Bureau verlassen, als Mr. Fish eintrat, der sie erstaunt musterte. «Ich störe», sagte er überrascht und wollte sich zurückziehen.

«Gar nicht,» hielt Mabel ihn zurück. «Die Dame ist meine Freundin, die mich abholen will.» Sie machte Nastjenka mit ihrem Chef bekannt, der ihr sofort wieder den Sessel zuschob und sie bat, sitzen zu bleiben.

«Es ist nur eine Kleinigkeit, Miss Bourne,» sagte Stuyvesant Fish und verließte sich mit seiner Sekretärin in ein Problem des Feuerlöschens.

Währenddem fand Nastjenka Zeit, den Yankee zu betrachten. Stuyvesant Fish war ein mittelgroßer Mann mit krausen Haar und kauenden Kiefern, manchmal tauchte zwischen seinen Lippen eine kleine weiße Gummkugel auf, die er geschickt mit der Zunge zurückdrückte und in seinem Gaumen verschwinden ließ. Die Knöpfe seiner Weste waren geöffnet, seine Kleidung war salopp und dringend des Bügeln bedürftig, nur seine Schuhe, Hemd und Kragen waren von tadeloser Beschaffenheit. Seine Augen waren von solcher Bläue, daß man geradezu einen leisen Veilchengeruch wahrnahm glaubte, und auch seine Sprache war blumenreich und voll verborgener Blüten.

«Abwarten, Miss Bourne,» sagte Stuyvesant Fish und zeigte in einem Lächeln zwei Reihen überlebensgroßer Zähne, die einem Pferdegebiss glichen. «Wir werden stilllegen wie die Walrosse am McMurdo-Stand und uns die gebraerten Tauben ins Maul fliegen lassen. Odgen Brown ist ein großer Idiot, seines überwältigende Dummheit grenzt an Genialität, passen Sie auf, Miss Bourne, der Junge geht in die Falle. Und wir tun nichts als abwarten.» Damit spuckte Stuyvesant Fish in den Papierkorb, kniete sich ein neues Stück Gummi zu und schob es in den Mund. Während Mabel ihre Sachen zusammenpackte, wandte er sich an Nastjenka und betrachtete sie genau, wie ein Muster seiner Feuerlöscharapparate. Aber Nastjenka war eher dazu geeignet, Feuer zu entfachen, und ihre zarte Schönheit entging auch dem Fabrikanten nicht. Mit knabenhafter Höflichkeit begann er ein Gespräch mit ihr und fragte, als er in ihrem unsicheren Englisch den ausländischen Akzent heraushörte: «Sie sind nicht von hier?»

«Meine Freundin ist Russin,» entgegnete Mabel anstatt ihrer.

«Ah, Russin!» Stuyvesant Fish hatte noch nicht viel von Russland gehört, er wußte nur, daß dieses Land einen ziemlich umfangreichen

Platz auf der Landkarte für sich beanspruchte, und daß er in Petersburg eine Filiale unterhielt. Daraus schloß er sofort, daß er auch in Rußland ein weltberühmter Mann sei, und sagte mit komischer Selbstüberhebung: «Rußland, ja, ich entsinne mich, eine meiner kleineren Filialen. Wahrscheinlich kennen Sie meinen Namen. Werde ich viel gekauft drüber?»

«Sicher sehr viel, Mr. Fish, aber ich war schon lange nicht in meiner Heimat.»

«Ah, sehr viel, sagen Sie! Aber warum leben Sie nicht in Rußland? Sind Sie geschäftlich in Neuyork?»

«Nein, nicht geschäftlich.»

«Ich verstehe, Sie machen eine Vergnügungsreise?»

«Nein, auch das nicht, Mr. Fish.»

Schlug dann plötzlich mit der flachen Hand auf den Tisch. «Das ist nicht möglich!»

Nastjenka blickte ihn an. Kannte er ihn? Beide fragten sie: «Warum ist das nicht möglich, Mr. Fish?»

Auch Mabel sah atemlos ihren Chef an.

Stuyvesant Fish' Augen erweiterten sich etwas, zweifellos wußte er genau, wer dieser Fürst Gurow war; er vergaß, seinen Gummi zu kauen, und preßte die Lippen fest aufeinander. Dann maß er Nastjenka mit misstrauischen Blicken, überlegte, ob er sprechen sollte, schüttelte dann den Kopf, verneigte sich kurz vor den Damen und verließ schnell das Zimmer.

Die Freundinnen sahen einander bestürzt an. Was sollte das bedeuten? Nastjenka lehnte sich dicht ans Pult, weil sie heftig zitterte. Mabel

von meiner Bekanntschaft mit dem Fürsten Gurow berichten kann.»

Schwankend machte Nastjenka ein paar Schritte auf den Fabrikanten zu. Die Augen aufgerissen und den Mund qualvoll verzerrt, suchten ihre Hände in der Luft nach einem Halt, dann stürzte sie wie leblos zu Boden und keuchte wie ein mit dem Tode ringendes Tier.

Am andern Morgen traf im Postbüro des Grand Hotel in Paris ein Kabeltelegramm für den Fürsten Pjotr Petrowitsch Gurow ein. Der Angestellte rief den Postboten zurück. «Fürst Gurow wohnt nicht mehr bei uns,» sagte er, indem er ihm das Telegramm zurückgab. «Der Herr ist bereits vor einer Woche abgereist.»

«Vielleicht können Sie mir seine jetzige Adresse geben?»

Der Angestellte zuckte die Achseln. «Fürst Gurow hat uns seinen neuen Aufenthaltsort nicht angegeben. Ich weiß nur, daß er eine Vergnügungsreise nach Italien angetreten hat.»

Der Bote kritzte eine Notiz auf die Depesche und verließ nach kurzem Gruß die Hotelhalle.

So erhielt Nastjenka das Telegramm als unbestellar zurück, in dem sie Pjotr Petrowitsch um sofortige Abreise nach Neuyork gebeten hatte.

Zwölftes Kapitel.

Warrender erwachte ziemlich früh und sah voll Abscheu auf die Möbel seines Zimmers, die wie ein wilder Spuk erschienen. Es war ihm vollkommen unfaßlich, wie er es ein Jahr lang in dieser Baracke hatte aushalten können. Das ganze Zimmer roch nach Staub und Dunst, nach alten Zeitungen und Petroleum. Aber Warrender wußte, daß es nun zu Ende war mit diesem liederlichen, unwürdigen Leben. Seine erste Bewegung, nachdem er sich die Augen ausgerieben hatte, war ein schneller Griff hinter das Kopfkissen. Lächelnd zog er da einen Umschlag heraus und zählte misstrauisch die Banknoten nach, gegen die er den Schmuck seiner Mutter eingetauscht hatte.

«Verzeih' mir,» sagte er, als in ihm die Erinnerung an die alte Dame aufstieg.

Aber er hatte den Schmuck nicht verkauft, als er gehungen hatte, jetzt schien es ihm nicht verächtlich zu sein, weil er sterben wollte. «Verzeih' mir,» sagte er noch einmal und nickte dabei schwermütig mit dem Kopf, als wenn seine Mutter vor ihm stände.

Warrender kleidete sich schnell an, denn er wollte keine Minute dieses kostbaren Tages verlieren, der ihm noch einmal alle Schönheiten des Lebens entschleiern sollte. Schließlich steckte er den Revolver in die Tasche und setzte den Hut auf. Einen letzten Blick auf alle Gegenstände seines Zimmers werfend, die seinen tiefsten Kummer miterlebt hatten, sagten seine Augen ihnen Lebewohl.

Da war ein gebrechlicher Schaukelstuhl, Warrender hatte oft darin gelegen und geträumt. Er konnte sich nicht lange aufhalten und dem Stuhl eine Abschiedsrede halten; schweigend und selbst gerührt über seine Idee, nahm er ein paar verwelkte Blumen aus der Vase und legte sie auf den Sitz des guten, alten, knarrenden Freundes. Warrender schloß die Tür hinter sich und wußte, daß er das Zimmer nie mehr betrat.

Warrender nahm eine Autodroschke und fuhr vor ein elegantes Modegeschäft auf dem Kurfürstendamm. Die rasende Geschwindigkeit, der er längst entwöhnt war, erzeugte ein leichtes Schwindelgefühl in ihm, wie im Traumerlebnis hielt er die Augen geschlossen und blieb noch lange sitzen, als der Wagen vor dem Ziel anhielt. Erst nachdem sich der Chauffeur nach dem Fahrgast um'hi, sprang er auf die Straße und beglich die Taxe.

Warrender begrüßte den Geschäftsführer, der einen kurzen assyrischen Spitzbart trug und wie ein Pharao aussah; zudem schien er keinesfalls geneigt zu sein, dem Eintretenden so zu empfangen, wie er es getan haben würde, hätte er nur geahnt, was der Mann alles für Wünsche hatte. So stellte er nur die einfache Frage: «Bitte?», noch dazu ziemlich schroff, denn er konnte sich nichts anderes denken, als daß der Mann ein Bettler war. Zu seiner größten Verwunderung aber wollte der Mann einen Anzug erstehen. Er stand so lange mit halbgeöffnetem Munde da, bis Warrender ungeduldig mit den Fingern auf den Tisch kloppte.

Sofort schleppte er ein paar billige Anzüge heran, die selbst das Mützen eines Portokasjünglings hervorgerufen hätten.

«Was ist das für ein Zeug,» sagte Warrender unwillig. «Halten Sie mich für einen Narren, daß ich so etwas kaufe? Beeilen Sie sich, ich habe keine Zeit.»

(Fortsetzung auf Seite 10)



Betty Bronson

der jüngste, erste 18-jährige Filmstar der Neuen Welt

Stuyvesant Fish schüttelte den Kopf. Das ging über seinen Horizont. Entweder reiste man geschäftlich oder zum Vergnügen; was für eine Art Reise es sein komme, die Nastjenka nach Amerika führe, vermochte er nicht zu erraten.

Mabel erklärte ihm, zu welchem Zwecke Nastjenka in Neuyork weile.

«Ah, ich verstehe,» rief der Fabrikant aus, obwohl er nicht verstand, daß ein schönes junges Mädchen jahrelang nach einem Mann suchte, den es liebte. «Sie hoffen, daß Sie ihn hier finden werden.»

«Ich weiß, daß mein Verlobter in Neuyork ist.»

«Haben Sie die Pinkerton-Leute benachrichtigt?»

«Nein, Mr. Fish. Ich glaube nicht, daß Sie mir helfen können.»

Mehr aus Höflichkeit als aus Interesse erkundigte sich Fish nach dem Namen des Verlobten.

«Fürst Dimitri Petrowitsch Gurow ist sein Name,» antwortete Nastjenka mechanisch und griff nach ihren Handschuhen, als sie Mabel zum Gehen bereit sah.

Aber ihre Entgegnung erzeugte auf des Yankees Stirn sechs tiefe, nachdenkliche Falten. Er fuhr sich mit der Hand durch das lockige Haar und wiederholte den Namen, als müsse er sich ihn ganz genau ins Gedächtnis einprägen. «G-u-r-o-w,» buchstabierte er und

rief sofort dem Fabrikanten nach und erreichte ihn auf dem Flur.

«Was ist, Mr. Fish?» fragte sie erregt. «Kennen Sie den Verlobten meiner Freundin?»

«Leider zur Genüge,» gab Fish zur Antwort und wandte sich ab.

«Sie müssen reden, Mr. Fish! Das Leben meiner Freundin gilt diesem Manne.»

«Ich bedaure Ihre Freundin, Miss Bourne, das können Sie mir glauben.»

«Kommen Sie, kommen Sie,» rief Mabel und zog den Widerstreben ins Zimmer zurück.

«Ich weiß nicht, was ich davon halten soll,» sagte der Fabrikant unwillig, als er zwei feiernde Augenpaare auf sich gerichtet sah. «Fürst Gurow ist mir bekannt, aber dieser Mann ist ein Lump.» Er sagte es kühl und kühn.

Nastjenka taumelte. Ein Schrei würgte in ihrer Kehle, schwach und willenssüchtig hörte sie den Worten des Yankee zu.

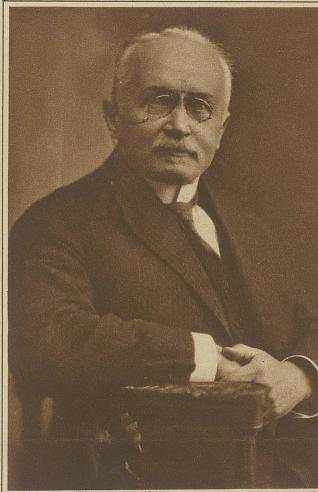
«Ich habe ihn in dem Hause eines Freunde anlässlich eines Festes kennen gelernt. Niemand wußte recht, wer dieser Fürst Gurow eigentlich war. Man flüsterte: alter russischer Adel, und war sehr liebenswürdig gegen ihn. Längst vor Ende des Festes war der Fürst plötzlich verschwunden und mit ihm eine Anzahl Perlenschnüre, Uhren und Ringe, die er den Gästen gestohlen hatte. Wir haben natürlich nie wieder etwas von ihm gehört. Das ist alles, was ich

(Fortsetzung von Seite 7)

Der Pharaö klappte zusammen. «Verzeihung, ich wußte nicht —» Zögernd entschloß er sich, anzunehmen, daß der Mann das große Los gewonnen habe, wurde plötzlich von übertriefener Liebenswürdigkeit und rief einen jungen Mann herbei, der Warrender über die letzten Schöpfungen der Mode aufklärte. Dann führte er ein paar Modelle vor, die selbst einen Straßenbahnschaffner kreditfähig machen mußten. Als Warrender das Geschäft verließ, hätte ihn selbst Kirian nicht wiedererkannt. Warrender blickte erstaunt in einen Spiegel und sah einen fremden Herrn, der über einem gutgeschnittenen Anzug einen überwältigenden Ledermantel trug, so daß man sich unwillkürlich ein vornehmes Auto da- zu dachte.

Warrender tauschte ein kurzes vergnügtes Lächeln mit seinem Spiegelbild und pfiff ein übermütiges Lied.

Mit der Geste des Weltmannes ging er über den Kurfürstendamm und fühlte überall die Hochachtung, mit der man ihn ansah. «Ihr Spitzhuben», dachte Warrender grimmig. «Jetzt glaubt ihr, daß ich ein Fürst bin, was?» Nur in Lumpen war ich der Lügner! Ihr Spitzhuben! Plötzlich hatte er das Geheimnis des Lebens entrisselt, voll Stäunen fand er, daß sein geplanter Selbstmord ganz überflüssig war; in diesen Kleidern, die er trug, konnte er es bis zum höchsten bringen, alle Pforten waren ihm jetzt geöffnet,



Bundesrichter Dr. H. Honegger
feierte letzte Woche das seltene Jubiläum 25-jähriger Amtstätigkeit
als Bundesrichter



Dr. Hermann Suter
einer unserer größten schweizerischen Komponisten und Kapellmeister,
ist letzten Dienstag in Basel im Alter von erst 56 Jahren gestorben
Phot. Jähle

und ein Minister hätte ihn empfangen müssen. Selbst daran zweifelte er nicht, daß man eine Frau, die schön war wie die Gräfin Astgard, lieben durfte, ohne ausgelacht zu werden.

Bitter empfand Warrender die Wahrheit. Die Frauen liebten immer nur blinkende Schuhe und kostbare Krawatten, alles Seelische war Schwindel oder plumpes Theater. Warrender stand auf einmal im Mittelpunkt des Lebens, weil er elegant gekleidet war.

Aber dann zerriß ein neuer Gedanke diesen Faden. Was nützte alle Eleganz der Welt ohne die Grundlage eines umfangreichen Bankkontos, großer Besitzungen und seines alten, ehrlichen Namens? Was hatte er denn eingetauscht? Die Vergangenheit gegen einen Anzug. Das war zu wenig. Mit diesem Anzug konnte man nur Hochstapler werden. Darauf verzichtete Warrender. Nur eine Möglichkeit verließ Leben. Aber dazu gehörte Pjotr Petrowitsch, der auf ihn zutrat, ihm die Hand schüttelte und sagte: «Bist du wieder da, Dimitri? Wie lange warst du fort?»

Warrender begriff, daß dieser Augenblick nie eintraf, daß der Verbrecher Warrender sterben müste, in welchen Kleidern er auch steckte, und er befahl allen Stimmen, die zum Leben riefen, zu schweigen. Nur heute will ich alle Lust der Welt einatmen, schwur er sich, heute will ich die schönsten Frauen an mein Herz drücken, nur heute soll man mir glauben, bis um zwölf Uhr in der Nacht, wenn mein Licht verlöschte.

(Fortsetzung folgt)

A black and white photograph of the Jelmoli department store in Zürich. The building is a large, multi-story structure with a highly decorative facade featuring intricate carvings and multiple levels of balconies. In front of the store, a wide street is filled with people and several vintage automobiles from the early 1900s. The overall atmosphere is one of a bustling, modern urban environment.

PEBECO

erhält die zähne
weiss und gesund

GR. TUBE Fr. 2.-
KL. TUBE Fr. 1.25
ÜBERALL ERHÄLTLICH